

»Das finde ich ziemlich beschissen«

Zu den unabhängigen Produzenten hierzulande, die mit geringen finanziellen Mitteln eine kleine Plattenfirma betreiben, gehört auch Karl Walterbach. Nur: Er macht mit Gruppen Platten, die nicht im Trend liegen. Hans-Georg Sausse sprach mit ihm über Medien und Kritiker.



Fotos: Peter Gruchnot

TIP: Die Gruppen, die du produzierst, kommen zumeist aus dem Punk-Umkreis. Ist das auch deine Musik?

Walterbach: Ja und Nein. Von der Musik schon, von den Texten her nicht immer. Musikalisch stehe ich mehr auf das, was an Punk von der Westküste der Staaten kommt, aus San Francisco und Los Angeles. Auf meinem neuen Label werde ich aber auch andere Musik produzieren.

TIP: Angefangen hast du ja als Veranstalter.

Walterbach: Richtig. Zuerst hab' ich mit anderen Leuten das antifaschistische Festival in der TU-Mensa und dann mit das KZ 36 gemacht.

TIP: Da haben dann diese Anarcho-Punks gespielt.

Walterbach: Genau, diese ganze Kreuzberger Szene. Von den „Atzussis“ bis „Kata-pult“.

TIP: Gibt es diesen Anarcho-Punk eigentlich noch?

Walterbach: In Kreuzberg gibt es in dieser Richtung gar nichts mehr. Wenn sowas in den Zeitungen steht, dann stimmt das nicht mehr. Diese



Punk aus Westberlin: „Betoncombo“

Szene ist einfach Geschichte, ein abgeschlossenes Kapitel.

TIP: Apropos Medien. Wie reagieren denn die auf deine Sachen?

Walterbach: Das Ding ist einfach, daß Avantgarde-Musik, oder wie immer du das auch bezeichnen willst, also diese schrägen Sachen, in den Me-

dien aufgegriffen werden in einem Umfang, der nicht dem Stellenwert dieser Musik entspricht. Das ist eine ausgesprochen elitäre Haltung, die sich da ausdrückt. Also die Platten von „Monogam“ oder „ZickZack“, diese beiden kleinen Labels, die nur schräge Sachen machen, haben eine seltsame Resonanz in den

Medien. Das sieht man an den Berichten oder an den Plattenbesprechungen. Darin drückt sich für mich eine große Kopflastigkeit aus.

TIP: Sollten Musikkritiker denn nicht neue Musik vorstellen?

Walterbach: Richtig, aber nicht so. Du mußt einmal folgendes sehen: Leute wie Hilsberg von „ZickZack“ oder Hollow Skai von „No Fun“ sind austauschbar mit den Leuten, die über ihre Sachen schreiben. Beide Seiten haben den gleichen intellektuellen Hintergrund und deshalb ist wahrscheinlich auch das Verständnis füreinander so groß. Und wie weit das dann geht, siehst du ja, wenn Hilsberg in der „Sounds“ schreibt.

TIP: Und Kopflastigkeit? Glaubst du nicht, daß auch Musikkritiker hin und wieder tanzen?

Walterbach: Aber dann wippen die höchstens mit den Zehen. Im Ernst: Ich finde das in Deutschland ziemlich beschissen, daß die Musik so mit Ansprüchen vollgepfropft wird. Ich finde an Musik wich-

Aggressive Karriere

tig – und das will ich jetzt nicht unbedingt am Punk festmachen – das sie Gefühle ausdrückt, und nicht an Kunst gemessen wird. Oder als reines Kommerzding gesehen wird. Du kannst zum Beispiel in Deutschland als Gruppe keine tanzbare Musik machen und dann auch noch Texte singen, die rein assoziativ sind, also Gedanken-splitter und Fragmente. Wenn schon tanzbar, dann aber auch die entsprechenden Texte.

TIP: Aber die Gruppen, die du produzierst, die gehen in diese Richtung?

Walterbach: Nein. Die spielen zwar tanzbare Musik, aber die haben auch diesen Anspruch in den Texten drauf, überzeugen zu wollen. Das sag ich denen aber auch.

TIP: Zurück zur Musikkritik: Du meinst also, daß in der Bundesrepublik die Verknüpfung von Musik und Musikkritik zu eng ist?

Walterbach: Das deutsche Übel ist die intellektuelle Inzucht. Die haben wir hier und das ist typisch deutsch. Das finde ich tragisch, weil das die Entwicklung der deutschen Punk-Szene kaputt gemacht hat. Eine Entwicklung, die in England und den Staaten ja immer noch läuft, nur hier, da ist alles schon wieder vorbei. Eine Gruppe, die hier Punk macht, schmeißt spätestens nach drei Monaten die Gitarren wieder in die Ecke, weil für sie nichts passiert. Das fängt schon bei den Auftrittsmöglichkeiten an, die Leute, die hier die Tourneen mit den neuen Gruppen machen, die produzieren auch, und die schreiben auch in den Medien. Das ist ein Teufelskreis für Gruppen, die eben nicht auf der richtigen Welle schwimmen.

TIP: Wie sieht das konkret aus?

Walterbach: Als Beispiel kann man mal „Wirtschaftswunder“, eine Gruppe von Hilsberg, und „Slime“, die bei mir sind, nehmen. „Wirtschaftswunder“ ist landauf, landab in den Medien zur Kenntnis genommen worden, „Slime“ hat grad’ mal eine Sechs-Zeilen-Kritik in „Sounds“ bekommen. Beide Gruppen haben aber ungefähr gleich viel Platten verkauft. Und da liegt dann das Problem: Die Kritiker reagieren immer nur auf Formen,

„Bei mir fing alles im Knast an. Vorher hatte ich nichts mit Musik zu tun, kannte gar nichts. Naja, wenn du im Knast sitzt, dann kriegste deine sentimental Phasen, und da habe ich immer Leonhard Cohen gehört.“

Karl Walterbach, heute 28 Jahre, zieht 1975 nach Berlin – Flucht aus der „Provinz“ Westfalen und, wie er sagt, „wegen der Guerilla-Sache“. Die bringt ihn dann auch knapp ein Jahr später ins Gefängnis, nachdem er bei einer nächtlichen Klebe-Aktion („wegen der Meinhof-Sache“) in Kreuzberg verhaftet wird. In der Tasche hat er einen Molotow-Cocktail. Die Anklage lautet auf unbefugten Waffenbesitz und, nach dem berüchtigten § 129 a, auf Unterstützung und Bildung einer kriminellen Vereinigung – Urteil: fünfzehn Monate ohne Bewährung. Im Gefängnis hat er seinen ersten „Filmriß“, macht die Erfahrung, daß, „wenn du im Knast bist, für die draussen gestorben bist“. Als er aus dem Gefängnis entlassen wird, versucht er noch einmal, im politischen Untergrund einzutauchen. Der endgültige „Bruch“ mit der Szene kommt dann schnell: „Das lief alles immer wie bei einem Karussell ab, heute diese Sache, morgen wieder was anderes. Und alles über den Kopf, nur keine Gefühle.“ Zu der Zeit bildet sich die Kreuzberger Anarcho-Punk-Szene heraus, Karl Walterbach gehört bald dazu, „weil die auf einer ganz anderen Ebene Gefühle ausdrückten, viel direkter.“

Höhepunkt des kurzen Sommers der Kreuzberger Anarcho-Punks ist im Sommer 1979 das „antifaschistische Festival“. Drei Tage lang spielen Deutschlands bekannteste Punk-Bands gegen Faschismus und Festival-Chaos – die ehrlichste Selbstdarstellung, die diese Szene hierzulande wohl je gezeigt hat. Aus dieser Festival-Initiative entwickelt sich das „Kommunikationszentrum 36“, kurz „KZ 36“, das sich in einer Hinterhof-Fabriketage in Kreuzberg niederläßt. Hier spielen ein gutes Jahr lang an fast jedem Wochenende Punk-Gruppen, „die in den etablierten Läden nicht auftreten dürfen“. Karl Walter-

bach gehört zu den Organisatoren, ist Anlaufpunkt, da er im gleichen Haus wohnt. Neben den Konzerten produziert die Initiative auch zwei Langspielplatten, Querschnitte dessen, was dort zu hören war. Nur: „Die Punks, die hierher kamen, wollten auch nur was vorgesetzt bekommen“, so Karl Walterbach heute. Das „KZ 36“ bricht zusammen, die Szene bröckelt auseinander, viele der Musiker steigen auf Heroin um.

Im Rückblick sieht Karl Walterbach die für viele befreiende Qualität aus Kreuzberger Enge: „Wir hatten unmittelbaren Bezug zu dieser Musik, die ganze Aggressivität, weil Kreuzberg so aggressiv ist. Die anderen hingen in den Kneipen rum, quatschten und sofften sich voll, eine dumpfe Szene. Und wir hatten diese Dumpfheit als Wut drauf.“

Anfang 1981 gründet Karl Walterbach sein eigenes Label, die „Aggressive Rock Produktion“, „um endlich mal was für mich und nicht immer für andere zu machen“ – auf diesem Label auch die letzte der Kreuzberger Punk-Bands, die übriggeblieben war: „Beton-combo“. Die anderen Gruppen, die er produziert, sind allesamt aus der westdeutschen Punk-Szene: „Middle Class Fantasies“ aus Frankfurt, „Aheads“ aus Herford, „Slime“ aus Hamburg, „Daily Terror“ aus Braunschweig, „ZK“ aus Düsseldorf – der Rest der deutschen Punk-Szene ist hier vereinigt. Die erste LP „Soundtrack zum Untergang“, ein Sampler, verkauft sich ohne Werbung und mit wenigen Rezensionen über 6000 mal, wird zum Untergrund-Bestseller in klassischer Manier – mit einfachsten Mitteln produziert und nur über Flüster-Propaganda bekannt gemacht. In der Zwischenzeit sind drei weitere Platten erschienen, die erste LP von „Slime“ brachte es gar auf eine Auflage von 10 000 Stück. Die finanzielle Situation hat sich dadurch soweit gefestigt, daß Karl Walterbach derzeit acht weitere Alben plant. Auf einem zweiten Label will er demnächst auch Gruppen produzieren, die nicht im Dunstkreis des Punk aufgewachsen sind.

gehen einfach nicht auf die Bedürfnisse der Hörer und Leser ein. Den Gruppen, die ich produziere, wird immer wieder vorgeworfen, sie machen klischeehafte Musik, die 1977 stehengeblieben ist. Was soll das? Wenn Rockmusik etwas mit Bedürfnissen zu tun hat, und das schreiben die Kritiker ja auch immer wieder, dann kann sowas doch kein Kriterium sein.

TIP: Musikkritik läuft in Deutschland also nur über was „in“ und was „out“ ist?

Walterbach: Ja, meistens. Zum Beispiel James White aus New York. Als der im letzten Sommer hier war, haben sich die Kritiker auf ihn gestürzt, Titel in „Sounds“ und so weiter. Nur wie das alles ablief, darüber haben die sonst ja so kritischen Journalisten nichts geschrieben. Der kam bei seinen Auftritten in Berlin und Hamburg jeweils für ’ne dreiviertel Stunde auf die Bühne, verschwand dann wieder, Zugabe gab es nicht. Konnte er auch nicht, der Typ ist ein Junkie, schlimmer als der letzte Junkie hier in Berlin. Der hat sich vor den Auftritten das Zeug reingegagt, und der Push hat gerade mal die knappe Stunde gereicht. Nach dem Konzert hing er hinten im Raum wie ein nasser Lappen, völlig fertig. Wie ein Ballon, aus dem man die Luft herausgelassen hat. Was bei White für Kreativität und Energie gehalten wird, ist für mich nur der Drogen-Push für ’ne dreiviertel Stunde, sonst nichts. Auch die Musiker, die er dabei hatte, waren für ihn nur Sklaven, Menschen dritter Klasse. White hat sich hier in Berlin in dem Hotel ausquartiert, weil er es für unter seiner Würde hielt, im gleichen Hotel zu wohnen wie die Gruppe. Seine Gruppe durfte also in einer Absteige wohnen, er saß in einem Kudamm-Hotel. Das hat keiner geschrieben, konnte man ja auch nicht, denn dann hätte man ihn nicht mehr so einfach zum Idol erklären können.

TIP: Und diese, sagen wir mal „Marktmechanismen“, schlagen voll auf dich und deine Produktionen durch?

Walterbach: Ja, entweder du hängst mit drinnen oder du stehst draußen vor.

TIP: Wie bei der Mafia.

Walterbach: So kann man das nennen.